Das abergläubige Kalenderfragen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **3 (1781)**

Heft 52

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-544133

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das abergläubige Kalenderfragen.

Der Aberglaube ist zwar in unsern aufgeklärten Zeiten nicht mehr so herrschend und ausgebreitet als vormals; aber doch noch nicht so völlig ausgerottet, als er es verdienet. Denn er behauptet seine Herrschaft nicht nur noch in dem verfinsterten Heidenthume, sondern auch sogar noch bei einem großen Theil der erleuchteten Christenheit. Auch hier, zumal unter dem gemeinen Haufen, finden sich noch viele, die ihm, so sehr ihm auch die gesunde Vernunft widerspricht, dem ungeachtet noch ergeben sind. Man müßte ein Fremdling unter dem christlichen Pöbel seyn, wenn man noch Beweise davon fordern wollte. Ist es nicht z. E. eine offenbare Probe des noch herrschenden Aberglaubens unter dem gemeinen Volk, daß es den Kalender zum Grunde seines Glaubens und seiner Handlungen macht? Dieses Buch ist sein Orakel, das man bei allen Unternehmungen um Rath fraget. Sein Ausspruch ist die Regel, nach welcher der Aberglaube säet, pflanzet, purgiret, Ader läßt, Arznei nimmt, Haare abschneidet u. s. w. Er fürchtet sich, schreibt der berühmte Arzt Tissot, Arzneien zu nehmen, so lange die Hundstage währen. Wenn diese Furcht sich auf die ausserordentliche Hitze gründete, so wäre sie der Nachsicht würdig; allein es geschiehet aus einem astrologischen Vorurtheil, welches heutzutage um so viel lächerlicher ist, da die wahren Hundstage 36 Tage von denen, welche diesen Namen tragen, entfernet sind, und es ist betrübt, daß in einem so erleuchteten Weltalter die Unwissenheit des gemeinen Volks in dieser Absicht noch so groß ist, daß es sich einbilden kann, die Wirkung der Mittel hange von dem Zeichen, in welchem sich die Sonne befindet, oder von den Quartieren des Mondes ab. Indessen

sen ist dies Vorurtheil so tief eingewurzelt, daß man auf dem Lande nur gar zu oft Leute sterben sieht, welche auf das Zeichen, oder ein günstiges Quartier warten, einem Mittel die Kräfte zu geben, welches 5 oder 6 andere Tage früher nothwendig wäre. Oder man braucht dies Mittel, für welches der Tag gut, und nicht das Mittel, welches für die Krankheit gut war. Auf diese Weise entscheidet ein unwissender Kalendermacher über das Leben der Menschen, und schneidet ungestraft den Lebensfaden ab. Diese Thorheit rüget auch der königl. großbritann. und kuhrfürstl. hannöver. Leibarzt Zimmermann:

Ein abergläubiger Mensch, sagt er, unternimmt nichts, ohne vorher den Kalender um Rath zu fragen. Hat er einen Seitenstich, so stürzt er sich lieber in die Gefahr des Todes, als daß er sich an einem Tage die Ader öfnen ließ, an welchem den Sternenpossen zu Folge nicht gut Aderlassen ist. Er glaubt, alles steige aufwärts, wenn der Mond im Aufnehmen ist. Darum schluckt er in dieser Zeit keine Purganz, aus Furcht, sie werde ein Brechmittel. Er glaubt, alles werde voll, wenn der Mond voll ist. Darum trinkt er in dieser Zeit bei der äußersten Mattigkeit keinen Wein. Er glaubt, alles eile unterwärts, wenn der Mond abnimmt. Darum hofft er, jedes Mittel und jede Speise werde ihn in dieser Zeit purgiren. Er mag so krank seyn als er immer will, so nimmt er kein Mittel, von was für Art es immer sey, wenn der Mond im Stier ist, aus Furcht, dieses widerkäuende Thier zöge seine Mittel aus dem Magen in den Mund. Er hält kein Kraut für gut, wenn es nicht in einer gewissen Stunde gepflücket worden, und keine Wurzel hält er für gut, wenn sie nicht am Charfreitage ausgegraben worden.

Er

Er schluckt, wenn alle Zeichen gut sind, eine ungerade Zahl von Pillen, aber niemals eine gerade.

So wie der dumme Aberglaube dem Monde und den Sternbildern einen Einfluß auf den menschlichen Körper und dessen Gesundheit zuschreibt, glaubt er auch, daß der Mond auf das Pflanzenreich wirke. Er richtet sich also bei dem Säen und Pflanzen sehr genau nach den Veränderungen dieses Nachtlichts. Nach seiner thörichten Einbildung hanget, wenn das Gesäete oder Gepflanzte wohl gerathen soll, sehr viel davon ab, daß es entweder im Vollmonde oder im ersten oder im lezten Viertel gesäet oder gepflanzt werde. Er leugnet also wider alle Vernunft und Erfahrung, daß die Ursache der Fruchtbarkeit und des Gedeiens der Pflanzen auf der Güte des Samens oder der Pflanze, die man wachsend machen will, und auf der gehörigen Art des Erdreichs und dessen Zubereitung beruhe. Kälte und Wärme der Luft, Regen, Schnee, Sonnenschein u. s. w. sind zwar auch zufällige Ursachen der Fruchtbarkeit und des Wachsthums; sie sind aber nicht von dem Monde oder Aspekten herzuleiten. Wenn alles übrige gleich ist; so erhält man eben so gute Gewächse, man pflanze sie im ersten oder lezten Viertel. Reichardt und andere berühmte und erfahrne Haushaltungsverständige haben den Ungrund von dem Einfluße des Mondes durch eine lange Erfahrung bewiesen. Sie haben im ersten und lezten Viertel Wurzeln anpflanzen lassen, und sie sind ihnen unter allen Aspekten wohl gerathen. Möchte doch also der einfältige und betrogene Mensch einmal anfangen, Grundsätzen eines von seinen Vorältern geerbten und ganz ungegründeten Aberglaubens zu entsagen, und den von Vernunft und unläugbaren Erfahrungen unterstützten Rath der klügern und

einsichtsvollen Männer mehr Beifall geben, als jenen. Wie viel besser würde es alsdann um seine Ruhe, um seine Gesundheit, um seine Pflicht, und folglich auch um sein Gewissen stehen!

Bewährte Kalender Bauren Regel.

Sanct Paulus klar, bringt gutes Jahr;
So er bringt Wind, kommt Krieg geschwind.
Auf Nebel stark, füllt Pest den Sarg;
Nach Schnee und Regen, kommt wenig Seegen.

Oder besser:

Wenn Sanct Paul hell und klar ist,
So scheint die Somn zur selben Frist.
Wenn aber dicke Nebel seyn,
So sieht man nichts vom Sonnenschein.
Sezt es viel und starke Wind,
So hilf dem bösen Dach geschwind.
Fällt Regen und Schnee auf die Erden,
So lauf, oder du wirst naß werden.

Mittel für die von Natur entstehende Beulen der Kühe und Ochsen.

Wenn eine Kuh oder ein Ochs von Natur eine Beule bekommt, so macht die Dicke der Haut, und die kalte Leibesbeschaffenheit des Thieres, daß sie langsam reif wird, und sie heilet hernachmals eben so langsam und

schwer.